

Klangwolken, die wie Wunder im Raum schweben

Stradivaris „Mara“ ist 300 Jahre alt und millionenschwer: Cellist Christian Poltéra spielt damit in Neumarkt eine CD ein

VON UWE MITSCHING

Es wurde für Könige und Bürger gespielt, in London bei Hofe, in Buenos Aires im Konzertsaal: Über 300 Jahre lang war dieses eine der drei weltberühmten Celli des italienischen Instrumentenbauers Antonio Stradivari im Einsatz. Jetzt spielt es der Schweizer Cellist Christian Poltéra für eine CD-Aufnahme im Neumarkter Reitstadel und erzählt die Geschichte und Gegenwart von „La Mara“.

Aufregend war das Schicksal des Instruments, das seinen Namen vom Cellisten im Königlichen Orchester Potsdam und Kammermusiker des preußischen Prinzen Heinrich hat, die ganzen drei Jahrhunderte über: von einer Schnapsflasche, die der ebenso versoffene wie sexsüchtige Cellist Giovanni Mara warf, wurde es gerade noch verfehlt, bei einer Fährfahrt mit Schiffbruch über den argentinischen Rio de la Plata wäre es beinahe untergegangen, wurde stückweise wieder geleimt und lackiert.

Wieder zusammengeflickt

Zweimal entschied sich sein Schicksal auch in den letzten fünfzig Jahren: zusammengeflickt von den Londoner Instrumenten-Wundärzten Hill kam „La Mara“ für „vier Millionen und ein paar Zerquetschte“ auf den Markt. Ein Neumarkter Industrieller und Musikfreund sagte sich: „A thing of beauty is a joy forever“, entschied sich nachts bei einer exzellenten Flasche Bordeaux – und das Cello gehörte ihm.

So ist es überliefert, so erzählte es 2003 der Romancier Wolf Wondrat-

schek. Der hat für die 6. Auflage seiner Erzählung „Mara“ aktuell noch ein Kapitel angefügt: Es handelt davon, wie der Cellist Heinrich Schiff, dem das Cello aus Neumarkter Hand zum Spielen anvertraut wurde (gottlob nicht dem Tresor), seine Laufbahn aufgeben musste. Und Mara wieder für vier Tage auf dem Markt war.

Für einen taiwanesischen Sammler und Vater eines cellospielenden Kna-

ben war der Kaufvertrag schon ausgestellt, da fand sich doch noch ein Schweizer Retter: „La Mara“ blieb in Europa, und der Schiff-Schüler Christian Poltéra wurde Besitzer (nicht Eigentümer!) dieses inzwischen dreimal so teuren Schatzes aus Dolomiten-Rottanne.

Er kannte das Cello schon seit 1996 von Studienzeiten bei Heinrich Schiff, durfte es dort auch mal anspielen – und hat es schließlich auch bei der bewegenden Trauerfeier für Schiff in Wien gespielt. Immerhin: „La Mara“ hing schon als Poster in der WG von Poltéra und seinem Münchner Kollegen Sebastian Klinger.

Während man sich das alles von Poltéra erzählen lässt, liegt das Cello wohlbehütet auf dessen Hotelbett und wartet auf den Auftritt ohne Publikum: für eine Aufnahme der für Cello bearbeiteten Violinsonaten von Schumann und Brahms (beide in d-moll). Und es wartet auf die Piano-Partnerin Kathryn Stott, die sonst viel mit dem berühmten Cellisten Yo-Yo Ma spielt – und schon seit 15 Jahren mit Poltéra.

Dessen Faszination für „La Mara“ hatte sich vom Fleck weg eingestellt: „Aber man kann nicht gleich damit losfahren!“, betont er.

Körperlich musste er sich auf das eher zierliche Cello einstellen, auf das richtige und angemessene Maß des Gas- und Klanggebens. Gelegentlich wird er deshalb auch seinem „Mara“ untreu: Wenn er im Duo mit Hammerflügel spielt, nimmt Poltéra gern sein eigenes Casini-Cello aus Modena. Er überlegt auch, ob er bei einer Gesamtaufnahme der Bach-Cellosuiten nicht die in Dur mit „Mara“, die in Moll mit Casini spielen sollte. Lächelnd sagt der sympathische Künstler dazu: „First World Problems“, freut sich aber natürlich, wenn mit ihm zusammen im „Trio Zimmermann“ drei Stradivaris im Einsatz sind.

„Ein Riesen-Luxus“

Das Besondere an „La Mara“? Die Zeitlosigkeit seines Klangs für alte und aktuelle Musik gleichermaßen, besonders aber die „Klangwolke“, die das Instrument erzeugt: „wie ein Wunder, das sich im Raum verbreitet“. Aber Christian Poltéra ist sich auch bewusst, dass sich „Mara“ nicht für alles eignet, und dass es ein „Riesen-Luxus“ ist, damit als „Werkzeug“ arbeiten zu dürfen.

Das tut er als nächstes mit seinem Stradivari-Wunder beim Festival in Gstaad, dann spielt er Dvořák in Mainz und Anfang September bei den „Musiktagen Mondsee“ – auch in Erinnerung an seinen Lehrer Heinrich Schiff, der das Kammermusik-Festival mitbegründet hatte. Auf die Reitstadel-CD vom schwedischen Label „BIS records“ („Mit denen kann man über Musik reden!“) muss man noch bis nächstes Jahr warten. Aber auch jetzt schon ist die Diskografie von Poltéra und „La Mara“ groß.



Christian Poltéra mit dem berühmten Violoncello „Mara“ von Antonio Stradivari. F.: Marco Borggreve